Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft im Jahr 1827-1828

Autor(en): **Zollikofer**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (1827-1828)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-834176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Uebersicht
der
Verhandlungen
der
St. Gallischen
naturwissenschaftlichen Gesellschaft
im Jahr 1827—1828.

Derselben vorgetragen
bei ihrer neunten Jahresfeie
den 28. Mai 1828.
von
ihrem Vorsteher
Doktor und Appellationsrath Zollikofer.

Auf Anordnung der Gesellschaft für ihre Mitglieder gedruckt.

St. Gallen, 1828.

Hochzuverehrende Herren,
Theuerste Kollegen und Freunde!

Der jährlichen Sitte und meiner Obliegenheit gemäß, den festlichen Tag unsrer Jahresversammlung mit der Uebersicht unsrer wissenschaftlichen Verhandlungen, mit der Berichterstattung über die Zunahme unsrer Bibliothek und angelegten Naturaliensammlung, so wie über die Veränderungen im Bestand unsers Gesellschafts-Personales zu eröffnen, entledige ich mich auch heute dieser Pflicht, mit dem innigsten Gefühl zwar, wie unvollkommen diese, unter mannigfachen Störungen durch Berufs- und Amts-Geschäfte verfaßten Darstellung in ihrem Umfange sey, und wie sehr sie Ihrer freundschaftlichen Nachsicht bedürfe, anderseits aber in der frohen Ueberzeugung, daß der Rückblick auf die Beschäftigungen der Gesellschaft auch im verwichenen Jahr ermuthigend und belohnend sey, daß sie ihre Zwecke stets im Auge behalten und verfolgt habe, daß sich

mehrere Mitglieder neuerdings durch ihre Arbeiten und Beiträge höchlich um dieselbe verdient machten, und daß, nach nun neunjährigem Bestand unsers Werkes, dasselbe in stillem prunklosem Wirken gedeihlich fortschreite, und auch für die Zukunft immer schönere Früchte verspreche, wenn schon hin und wieder eine Lücke unter uns entsteht, und bald der eine, bald der andere Arbeiter aus unserer Mitte scheidet. Mögen wir nur an unsern Kräften nicht verzagen, und der wissenschaftliche Geist, der die Gesellschaft bis dahin lebendig erhielt, im Vaterlande nie erlöschen! Die Natur in ihrer unversieglichen Schöpfungskraft, wird immer für künftige Werkzeuge sorgen, die gehörig angeleitet und entwickelt, sich ihrer Forschung widmen, ihre Geheimnisse erspähen, und die Ergebnisse ihrer Mühen zur Erhöhung ihrer eigenen Genüsse, wie zur Beförderung der menschlichen Glückseeligkeit im Allgemeinen, anzuwenden trachten werden. Weil dieses die Zwecke der Gesellschaft sind, so wird es ihr hoffentlich auch nie an den Mitteln und Stützpunkten dazu fehlen. —

Ehe ich zu den speciellen Gegenständen unsrer Verhandlungen übergehe, möge derjenigen Vorträge zuerst erwähnt werden, welche allgemeinern Inhaltes waren. Dahin gehören die Reiseberichte unsrer verehrten Kollegen, des Hrn. Dr. Rüesch's und Hrn. Pfr. Eisenring's. Der Erstere theilte uns in drei Vorlesungen den Bericht seiner Reise nach Graubündten im

Herbst 1827 mit, worin von dem Verfasser Alles was ihm in Bezug auf Aussichten, Natur- und Orts-Merkwürdigkeiten, interessanten Bekanntschaften u. s. w., vorkam, berührt, dann aber vorzüglich die Mineralquellen und Badeanstalten, welche von ihm auf seiner Wanderung besucht wurden, umständlicher beschrieben werden. In Kobelwies fand er das Wasser bei † 15°R. Temperatur der Atmosphäre von † 10½° und sein specifisches Gewicht = 10015. Im Forstecker-Wald traf er ein neuerrichtetes Badhaus. Die Temperatur der stärkern Quelle war bei † 10° der Atmosphäre †9°; das specifische Gewicht = 1002. Das klar perlende Wasser wird an der Luft bald trübe, die Holzgefässe werden grün beschlagen, im Kessel bildet sich ein weißgelber Satz. Geruch und Geschmack, sowie auch essigsaures Blei zeigen einen Gehalt von Schwefelwasserstoffgas an, auch wird durch Reagentien kohlensaure Kalkerde, kohlensaure Bittererde und Extractivstoff angedeutet. Die Quelle des ehemaligen Gämpelen-Bades ist nun durch eine ¾ Stunden lange hölzerne Leitung nach Gams heruntergeführt worden. Das Wasser ist hell, perlend und zeigte † 11° R. bei † 16° der Atmosphäre und 10015 specifisches Gewicht; es enthielt etwas freie Kohlensäure, salzsauren Kalk und Extractivstoff. Das Ransbad bei Werdenberg wird beinahe ganz neu aufgeführt. Das Wasser ist hell, von kaum merklichem Schwefelgeschmack; es hatte bei † 13° R. der Atmosphäre † 12° Temperatur und wog

10005. Die Reagentien deuteten nur auf kohlensaure und salzsaure Kalkerde hin. Das Bad wird ziemlich stark von der Umgebung besucht und gegen Gicht und Rheumatismen gerühmt. Die Quelle des Fläscher-Bades seitwärts der Luziensteig, sprudelt reichhaltig aus zwei Felsenspalten. Das Wasser ist von süßlichem Geschmack; es zeigte Mittags, bei † 18° R. Temperatur der Luft, † 11°, die untere Quelle 1002, die obere 1001 specifisches Gewicht; ferner etwas freie Kohlensäure und kohlensauren Kalk, vielleicht auch etwas kohlensaures Natrum. Das Jenatzer Bad im Prettigau ist altmodig gebaut und ohne bequeme Einrichtung für die Gäste. Das Wasser von fettigem Geschmack, sonst hell sprudelnd, zeigte † 10° R. bei † 16° Temperatur der Luft. In der Quelle schwimmt eine rothgelbe Materie; die Oberfläche des Wassers hat eine schillernde Haut und am Boden setzt sich ein brauner poröser, schmieriger Badstein ab. Zufolge einer Analyse von Bauhof enthielten 8 ℔ des Wassers: 16 Kubikzoll kohlensaures Gas, 8 gr. kohlensaure Kalkerde, 1 gr. kohlensaure Talkerde, 4 gr. kohlensaures Eisen-Oxidul, 11 gr. salzsaure Kalkerde und schwefelsaure Talkerde, und einen eigenthümlichen Fettstoff. Die Fideriser Quellen fand Verf. sehr kräftig und beide reagirten stark auf Eisen. Ihre Temperatur war bei † 10° der Luft, † 7½°; das specifische Gewicht der obern 1005, der untern 1004, nach einigen Minuten von 1/000 weniger. Bei Küblis besuchte Verf. eine Sauerquelle, die durch Reagentien koh-

lensaures Eisen, kohlen-, schwefel- und salzsaure Kalk- und Bittererde anzeigte, aber unbenutzt wie noch manche andere in der Gegend abfließt. Die Serneuser Quelle fand Verf. sehr reichhaltig, stark hepatisch riechend; ihre Temperatur Mittags bei † 18° R. der Atmosphäre † 7½°, das specifische Gewicht 1003, sich bald an der Luft mindernd. Die Reagentien zeigten Schwefelwasserstoff, etwas Eisen und freie Kohlensäure, kohlensaure, schwefelsaure und salzsaure Kalk- und Talkerde, vielleicht auch etwas Natron an. Bei Klosters besah er eine Quelle, die auf Schwefelwasserstoff, kohlensaures Gas und kohlensauren Kalk reagirte, 1002 specifisches Gewicht, und † 10° R. bei † 13° Luft-Temperatur wies. Im Ganzen besuchte Verf. 7 Heilquellen in diesem Thalgelände und erhielt von noch 12 andern Kunde; ein Beweis, wie reich an Thermen schon dieser Theil des K. Graubündten sey. In dem romantischen, wildschönen Davoser Thale gelangte Verf. zur dortigen neuerrichteten Blei- und Zink-Schmelze, und zu dem Bade in der Pnie unfern Glaris, dessen Wasser einen stark schweflichten Geruch habe, † 7° R. bei † 12° Luft-Temperatur, 10,024 specifisches Gewicht zeige, auf Schwefelwasserstoffgas, Kohlensäure und kohlensaures Gas reagire und beim Kochen eine schmierige Materie absetze. Auch im benachbarten Sertigthale wurden dem Verf. 3 Mineralquellen angegeben. Wegen frischgefallenem Schnee überschritt der Vf. nicht ohne Gefahr den Scaletta-Paß und betrat das Engadin, in

welchem hohen Bergthale er eine Mineralquelle bei Pfannengrath, und die Schwefelwasserstoff haltige in Samaden untersuchte; dann gelangte er zur St. Moritzerquelle, wo seines Dafürhaltens die Kohlensäure dem Wasser durch unterirdische Ausströmung beigemischt werde, da letzteres nicht aus der Tiefe hervorsprudle sondern nur in dem Becken zusammenfließe. Seinen Rückweg über den Albula nehmend fand Verf. die Badquelle bei Alvaneu von 10024 specifischem Gewicht; an Bestandtheilen: Schwefelwasserstoff, nebst schwefelsaurer, kohlensaurer und salzsaurer Kalk- und Talkerde enthaltend. Eine ganz ähnliche finde sich unweit von dieser gegen Filisur. Zwischen Surava und Tieffenkasten im Thonschiefergebirge war eine Sauerwasserquelle von der Stärke des St. Moritzer Wasser entdeckt, aber hernach verschüttet worden; nun werde ihr wieder nachgespürt und der Schutt weggeräumt. Die Sauerquelle bei Thusis enthalte nach Apotheker Capellers Analyse, schwefelsaures Natrum, schwefelsaure Bittererde und schwefelsaure Kalkerde, salzsaures Natrum, kohlensaures Eisen-Oxydul, kohlensauren Kalk, Extractivstoff, bedeutend viel kohlensaures und Stickgas, endlich etwas Sauerstoffgas. In der Umgegend von Tomils sah Verf. ebenfalls eine Sauerquelle, die auf freie Kohlensäure, Eisen, kohlensaure und schwefelsaure Talk- und Kalkerde reagirte und wahrscheinlich auch Natrum enthält. An der Quelle in Rothenbrunnen endlich beobachtete er wohl kohlensaures Eisen-Oxydul, kohlen-

schwefel- und salzsaure Kalk- und Talkerde, aber keinen Schwefelgeruch; ihr specifisches Gewicht war von 10,015.

Unserm verdienten Ehrenmitglied, dem Hrn. Pfarrer Eisenring, verdankten wir eine sehr angenehme Unterterhaltung, die uns seine Reise in's Calfeuser-Thal, im Sommer 1827, gewährte. Zufolge einer alten Uebung läßt das Kloster Pfäffers alle Jahre, am Sonntag nach Jakobi, bei der St. Martins Kapelle, mitten im Calfeuser-Thale, durch einen Abgeordneten aus seiner Mitte, den Hirten Gottesdienst halten. Der Verf., den diese Mission letztes Jahr traf, benutzte dieselbe, um uns eine Beschreibung der großartigen und abwechslenden Scenen, welche die merkwürdigen Lokalitäten, sowie das ihn umgebende Personale darboten, zu liefern und die mannigfaltigen Eindrücke mit Gefühl und Laune zu schildern, welche seinem Gemüthe davon eingeprägt blieben. Er entwirft mit Begeisterung das Gemälde der hehren Alpennatur sowohl in ihrer Pracht bei heiterm Himmel, als im furchtbaren Aufruhr bei Sturm und Gewitter, sowie sich beides unter seinen Augen entfaltet hatte und nennt uns am Schlusse, auf sein Lieblingsfach zurückkommend, die Schmetterlinge, welchen er auf jenen Alpen vorzüglich nachstellte, und die seine Sammlungen vermehren mußten, unter denen besonders Pyrrha, Ino, Tharte, Thore, Delius, Phicomone, Plantaginis, Callidice, Niobe, Camilla, Piton, Phœbe,

Alecto, Horidaria, Theretes, Orbitulus und einige Phalänen erwähnt werden. —

Physik. Von unserm schätzbaren Collegen Hrn. Zuber erhielten wir auch dieses Jahr wiederum eine Schneetabelle für das Jahr 1827, laut welcher der Schnee im Januar und Februar bis zur niedrigsten Tiefe, nämlich bis zur Fläche des Bodensees in großer Menge gefallen war, in der ersten Woche des März bis fast zur Höhe von 3000′ ü. d. M. wegschmolz, dann aber wieder bis zum Bodensee fiel; im April bis etwas über 3000′ Höhe, im Mai blos etwas über 3500′, im Juni dann aber schnell fast auf 8000′, d. h. bis zu den höchsten Spitzen der Appenzellergebirge verschwand; im Juli, August, September und October, mit weniger Unterbrechung auf dieser Höhe stehen blieb; im November plötzlich bis 1000′ hinunter fiel, und im December bei einer Höhe von 3000′ ü. d. M. verharrte.

Hr. Diakon Pupikofer theilte uns einen Bericht über einen nicht unmerkwürdigen Blitzschlag mit, welcher bei dem ersten Frühlingsgewitter dieses Jahres, am 21. April, ein Haus unweit Bischoffzell getroffen hatte. Der Blitz fiel auf das Kamin, warf den obern Theil desselben herunter, streifte dann längs einem Dachrafen durch den Boden in eine Kammer, riß dort ein Täfel los und Splitter von der Rückwand eines Kasten, zerriß einen mit Pulver gefüllten Papiersack, und zerstreute das auf einem zinnernen Teller offen gelegene Schießpul-

ver, ohne etwas zu entzünden; drang aus der Kammer durch eine Ritze in die untere Stube, wo er sich theils durch die Fenster in's Freie verlor, theils längs den Fensterbekleidungen in eine Bank fuhr, auf welcher eine Frau saß, die zwar in Ohnmacht fiel, ohne jedoch weitern Schaden zu nehmen, endlich durch eine Riegelwand in den Hausgang, wo ein Hund davon erschlagen wurde. —

Von Hrn. J. C. Zellweger vernahmen wir einen Vortrag über das Geburtsjahr Jesu Christi, als Auszug aus Dr. L. Idelers Handbuch der mathematischen und technologischen Chronologie. Schon mehrere Schriftsteller setzten das Jahr der Geburt Christi, nicht wie unsere Zeitrechnung in das Jahr 754, sondern in das Jahr 747 der Erbauung Roms, doch blieben immer noch Zweifel, die nun durch den preussischen Astronomen Ideler gelöst zu seyn scheinen. Als Beweise werden zwei astronomische Ereignisse: eine Mondsfinsterniß, und der Stern, welcher die Weisen von Morgenland leitete, angeführt. Jene Mondsfinsterniß fiel nämlich nach seinen Untersuchungen auf den 13. März 750 der Stadt Rom. Der folgende Vollmond werde das Passahfest bestimmt haben, und der Tod des Königs Herodes des Großen, der bekanntlich zur Zeit der Geburt Christi noch lebte, auf die ersten Tage des Aprils 750 der Stadt Rom gefallen seyn. Einen geschichtlichen Beweis gebe die Schatzung, die von Augustus verordnet worden, während wel-

cher, nach dem Evangelisten Lucas, Christus geboren ward. Endlich hat, nach den Berechnungen des Astronomen Schubarts in Petersburg, zur Zeit der Geburt Christi eine Zusammenkunft der Planeten Jupiter und Saturn statt gefunden, welche nun Ideler auf's neue nach den Delambreschen Tafeln berechnete, und fand, daß beide Planeten im Jahr 747 der Stadt Rom, zum erstenmal am 20. Mai, dann wieder am 27. October und am 12. November im Zeichen der Fische zusammentrafen. Der Breite-Unterschied in den beiden Conjunktionen war nur 1°, folglich so gering, daß für ein unbewaffnetes Auge der eine Planet fast in den Zerstreuungskreis des andern trat, mithin beide als ein einziger Stern erscheinen konnten. —

Zoologie. Unserm in diesem Fache unermüdeten Kollegen, dem Hrn. Dr. Schläpfer, verdankten wir ein Verzeichniß der Säugethiere, die im K. Appenzell vorkommen, nebst Bemerkungen. Eingangs erwähnt der Verf., daß zunehmende Bevölkerung, Ausrottung von Waldungen und unbeschränkte Jagdfreiheit, die Anzahl der Thiere sehr vermindert haben und einige Species ganz vertilgt worden; daher das Verzeichniß der noch vorhandenen wilden Thiere gering sey und wenig Seltenheiten darbiete. Von fleischfressenden Thieren nannte der Verf. den Bär, der vielleicht ehemals häufig war, doch wisse man bestimmt nur von einem im

Lande erlegten Bär, nämlich denjenigen der 1673 bei Urnäschen getödtet wurde. Den Dachs, der seit wenigen Jahren auch ausgerottet sey. Den Wolf, schon lange vertilgt, indem der letzte 1695 geschossen wurde; früher sehr häufig, daher öftere obrigkeitlich angeordnete Jagden, und ein mehr und minder beträchtliches Schußgeld auf dieses Thier. Den Fuchs, nicht selten. Brand- und Edel-Füchse seyen nur Altersverschiedenheiten. Den Hund, der sehr häufig gehalten wird. Verf. erwähnt mehrerer Krankheiten, denen er unterworfen ist, besonders der Wuth und ihres Vorkommens im K. Appenzell, nebst dem Sektions-Resultat eines wuthkranken Hundes, bei dem ausser einer kleinen leicht entzündeten Stelle in der Luftröhre, zusammengefallenen Lungen, flüssigem, breiartigem, schwarzrothem Blute in beiden Herzventrikeln, und zwei rothen entzündeten Stellen im blinden Sack des Magens nichts weiteres Abnormes gefunden wurde. Die Katze, fast in allen Häusern. Wilde gebe es aber keine im K. Appenzell. Den Luchs. 1745 wurde einer auf der Hundwyler Höhe von einer Tanne herunter geschossen; im Martinstobel, 1517, einer von Vadians Hund todt gebissen. Ehemals war ein Schußgeld darauf gesetzt. Den Otter, der obwohl selten an der Sitter noch vorkömmt. Den Iltis, nicht selten, sehr wild, und nicht zu zähmen. Den Hausmarder, seltener als der Iltis. Einen jährigen hatte Verf. ziemlich gezähmt; dennoch gieng er des Nachts auf Raub

aus. Das große Wiesel, sehr häufig. Mehrere die Verf. hielt, waren nicht zu zähmen, und erdrosselten sich meistens zwischen den eisernen Gitterstäben des Käfichts. Das kleine Wiesel. Zwei todtgebissene erhielt der Verf., glaubt aber es dürften blos Junge des großen Wiesels gewesen seyn. Den Igel, gemein; wird von den Bauern irrig als schädlich und giftig für das Vieh gehalten. Den Maulwurf, häufig. Die Spitzmaus, nicht selten. Die Jungen haben stumpfe Schnautzen. Die Wasserspitzmaus selten. Die gemeine Fledermaus häufig. Die Ohrenfledermaus noch häufiger. Die Zwergfledermaus seltener.

Von Nagethieren werden erwähnt: die gemeine Maus, häufig genug; auch zuweilen weiße mit rothen Augen. Die große Feldmaus, nicht häufig. Die Stoßmaus, häufig in den Wiesen. Bisweilen eine weiße Varietät. Den Siebenschläfer, nicht selten. Ein junger war ziemlich zahm; ältere blieben mürrisch und bissig. Das Eichhörnchen; beide Varietäten häufig. Das Murmelthier soll ehemals nach Pater Clemens in der Meglisalp gewesen seyn; seit vielen Jahren hat man aber keine Spur mehr davon. Den gemeinen Hasen, nicht selten, vermindert sich aber immermehr. Den Schneehasen, ziemlich häufig in den Alpen; kommt auch zuweilen bis Trogen und Rehetobel herunter.

Von Wiederkäuern: Den Stier. Verf. glaubt, daß vor Anno 1000 sich Auerochsen im Appenzellerlande auf-

gehalten haben, weil nach Ildephons von Arx im Kloster St. Gallen Fleisch von diesen Thieren gegessen wurde. Das junge Hornvieh wird meistens in Vorarlberg und Bündten gekauft. Mißgeburten finden sich häufig unter dem Rindvieh. Die Krankheiten, denen es unterworfen ist, sowie die seit 1200 bekannt gewordenen vorzüglichsten Viehseuchen, werden vom Verf. ausführlicher angegeben. Das Schaaf wird meist nur einzeln gehalten; bloß auf einigen steilen Alpen Inner-Rhodens werden Schaafheerden gesommert. Die gemeine Ziege, in Inner-Rhoden Heerdenweise, in Ausser-Rhoden nur einzeln gehalten. Den Steinbock; er habe sich ehemals vielleicht vorgefunden, da im Kloster St. Gallen Steinbock-Fleisch gegessen, und im Hirschsprung Knochen davon aufgefunden worden. Die Gemse zeige sich seit einigen Jahren wieder etwas häufiger. Das Reh verirre sich zuweilen aus Schwaben ins Appenzellerland. Letzten Winter noch wurde ein Rehbock in Wolfhalden geschossen. Den Hirsch; er soll zu Walsers Zeiten noch zuweilen erlegt worden seyn; auch scheinen die Ortsnamen: Rehetobel, Hirschberg u. s. w. auf ein häufigeres Vorkommen dieser Thiere zu deuten.

Von dickhäutigen Thieren: Das Schwein, wird einzeln viel gehalten, besonders in den Alpen. Vier wilde Schweine wurden 1595 in Urnäschen erlegt; 1641 ebendaselbst 3 Stücke und 1658 wieder vier, seitdem aber keine mehr.

Von einhufigen Thieren: das Pferd. Ohne daß man sich mit eigentlicher Pferdezucht im Kanton Appenzell beschäftige, werden doch viele Pferde gehalten; auch auf den Innerrhoder Alpen junge aufgezogen und ganze Heerden gesommert. Zum Schluß wird vom Verf. noch einiger vorgekommener Pferdeseuchen und sporadischer Pferde-Krankheiten erwähnt.

In einer zweiten Vorlesung und als Fortsetzung der vorigen trug uns der gleiche treffliche Kollege das Verzeichniß der im Kanton Appenzell vorkommenden Vögel vor. Er führte 75 Arten derselben auf, von denen er mehrere lebend unterhielt und beobachtete. Raubvögel 12 Arten. Der gemeine Adler sehr selten. Verf. erhielt mehrere lebendige aus dem Oberlande. Ihre Stimme sey ein heiseres Pfeiffen; den Menschen scheuen sie. Thiere packen sie mit den Krallen und hacken ihnen mit dem Schnabel zuerst die Brust auf. Einen großen Uhu brachte einer sogleich um und verzehrte ihn. Hunde, Katzen, Kaninchen, auch Kinder betrachten sie aufmerksam, verfolgen sie mit ihren Blicken und schiessen auf sie los. Spechtartige Vögel: 8 Arten. Krähenartige: 9 Arten. Singvögel: 34 Arten. Hühnerartige: 8 Arten. Sumpfvögel 2 Arten; und eben so viele Arten Schwimmvögel. Als seltnere Arten werden angeführt: Der große Uhu; der gemeine Rabe, der Auerhahn, die Trappe, der Seidenschwanz, die Mandelkrähe und der Wiedhopf. Endlich gedenkt Verf. einer Verordnung der Lands-

gemeinde von 1660, wodurch alle Vogelheerde im Lande abgeschafft wurden, weil eine Menge Insekten den Feldfrüchten schädlich geworden waren.

Dem gleichen Verf. verdankten wir einen interessanten Aufsatz über seine Versuche an Thieren mit einigen giftigen chemischen Stoffen, die in neuern Zeiten als Arzneimittel angewendet werden. Diese Versuche wurden an Kaninchen und Katzen, welche einen halben Tag vor und nachher fasten mußten, angestellt, um die Verschiedenheit der Einwirkungen auf fleisch- und pflanzenfressende Säugethiere zu beobachten. Die angewandten Stoffe waren: Strychnin, Pikrotoxin, Emetin, Narkotin, Piperin, Morphium purum, M. aceticum, M. muriaticum, konzentrirte Blausäure, und Aurum muriatic. natronisatum. Aus seinen Versuchen zog dann Verf. folgende Resultate: 1) Narkotische Stoffe wirken viel schneller und schädlicher auf fleischfressende als auf pflanzenfressende Thiere ein; 2) unter denselben ist die Blausäure am wirksamsten; 3) Gifte, die Erbrechen verursachen, wirken dagegen schädlicher auf pflanzenfressende, weil die fleischfressenden sich schneller durch Erbrechen des Stoffes entledigen; 4) Versuche dieser Art sollten stets bei gleichartigen und gleich alten Thieren unter gleichen Umständen wiederholt werden, um zu einem sichern Resultat zu gelangen; und 5) endlich seyen diese neuen Arzneistoffe nur mit großer Vorsicht beim Menschen anzuwenden.

Von unserm hochgeschätzten Kollegen, Hrn. Vice-Antistes Steinmüller wurden uns einige Bemerkungen über 2 Mäusearten mitgetheilt. Sie betrafen die große braune Erdratte, Mus decumanus L. und die kleine Acker- oder Feldmaus, Mus arvalis Pall. Der ersten wird von C. Geßner unter dem Namen Wassermaus erwähnt; sie wurde von Hartmann zuerst unter die schweizerischen Thiere eingereiht. In Städten und Dörfern des Rheinthales ist sie häufig, nie aber bemerkte sie Verf. in den Feldern diesseits, wohl aber auf dem jenseitigen Rieth. Ihre Vermehrung ist stark und sie ist den Gerbereien und Schlachthäusern nachstellend, sowie der Hühner- und Entenbrut sehr gefährlich. In einem Hause bei Rheineck fraßen sie in kurzer Zeit 30 junge welsche und deutsche Hühner, worauf aber auch 40 junge Erdratten gefangen wurden; sogar einem Wiegenkind in der Gegend zogen sie nicht nur öfters den Brodluller aus dem Munde, sondern verletzten endlich das Kind selbst an den Lippen. Hausratten sah hingegen Verf. keine im Rheinthale und glaubt daher, daß sich die beiden Arten nicht miteinander vertragen, was auch durch die Beobachtungen anderer Mitglieder bestätiget wird. Die andere Art, die kleine Acker- oder Feldmaus, die sich zuweilen so ungemein vermehre, sey bestimmt die Mus arvalis Pall. oder Mus gregarius L. Sie zeige sich zuweilen plötzlich unerklärbar häufig. Sie werfe mehreremale im Jahr 9 bis 13 Junge. Im Kanton Luzern war sie 1773 so häufig, daß auf

wenigen Jucharten Landes 13,000 Stück gefangen und getödtet wurden. Ebenso war 1822 allgemein ein solches Mäusejahr. Ihr Nest macht sie aus feinem, gutem Heu, im Winter geht sie nicht wie Mus sylvaticus in Häuser und Ställe. Ihr Naturell und ihre Lebensart sey indessen noch sehr unbekannt. Nach Bruch's Bemerkungen in der Isis, Jahrgang 1824, habe sich diese Mäuseart in trockenen Jahren in der Gegend von Mainz ungewöhnlich vermehrt, wozu die Anpflanzungen von Futterkräutern und daheriges Liegenbleiben der Felder, sowie auch die Abhaltung und Vertilgung der mäusefressenden Thiere beitrugen. Die Mäuse stellen daselbst förmliche Wanderungen an, und schwimmen in Heereszügen über den Rhein, wovon Bruch selber einigemale Augenzeuge war.

Von unserm Ehrenmitglied Hrn. Julius Girtanner erhielten wir einen historischen Nachtrag zu seiner Abhandlung über den Hamster eingesandt. Im Jahre 1826 vom 1. April bis 12. September erhob man in der Stadt Gotha und deren Gemarkung von den Ländereibesitzern 1 Gr. von jedem Acker Land zum Behuf der Hamstervertilgung. Bis zum 25. September waren 3299 Stücke alte weibliche, 8914 dito alte männliche und 7582 dito junge, zusammen 19,795 Hamster eingeliefert worden, für welche 306 Rthlr. 22 Gr. 10 Pf. nebst 46 Rthlr. 3 Gr. Nebenkosten bezahlt wurden. Für das Jahr 1827 ist den Hamstergräbern der gleiche Lohn versprochen.

Demselben schätzbaren Ehrenmitgliede verdankten wir die Mittheilung einer von Hrn. Dr. Harald Lenz verfaßten Beschreibung einer Loxia-Species, welche sich im Herbst 1826 im Thüringer Wald und in Schlesien häufig gezeigt hatte, und von den Thüringer Ornithologen für Loxia leucoptera gehalten wurde. Ein schlesischer Ornitholog, Hr. Constantin Gloger in Breslau, der auch eine genaue und ausführliche Beschreibung, auf welche der Hr. Einsender aufmerksam machte, in den XX. Band der Isis über den gleichen Vogel eingerückt hatte, sieht ihn indessen als eine eigene Species an, die er Loxia tænioptera, den weißbindigen Kreuzschnabel nennt, und die sich durch zwei auf den Spitzen der kleinen und großen Deckfedern stehenden, 1 — 3 Linien breite schneeweiße Querbinden als Art unterscheidet. Die Farbe ist die des gewöhnlichen Fichten-Kreuzschnabels, die Größe geringer. Seine Stimme sey von der der andern Kreuzschnäbler verschieden, und so auch seine Lebensart in Mehrerem abweichend. Diesen angegebenen Merkmalen unerachtet, hielten doch ein Paar Mitglieder aus unserer Mitte dafür, der bezeichnete Vogel sey nicht eine eigene Art, sondern bloße Spielart des gewöhnlichen Fichten-Kreuzschnabels, die in Bündten und anderswo in der Schweiz nicht selten vorkomme.

Unser verdienstvolle Hr. Vice-Präsident erstattete uns Bericht über einen im Februar des verwichenen Jahres bei Churwalden getödteten

Wolf, mit Vorweisung des ausgestopften Thieres. Dasselbe war einige Zeit hindurch von einzelnen Jägern, und mehreren zugleich, ja von ganzen Gemeinden vergeblich verfolgt worden, und hatte immer wiederkehrend an vielen Orten bedeutenden Schaden angerichtet. Nach einer durch den tiefen Schnee erschwerten, äußerst mühsamen Jagd wurde es endlich am 9. Februar durch mehrere Schüsse erlegt. Ob es dieser Wolf oder ein anderer gewesen sey, der auf dem Strelserberge bei Ragatz 5 Schafe und auf einer Alp bei Seevelen ein Füllen zerrissen habe, bleibe ungewiß, doch sey die Sage auffallend, daß im Herbst 1826 ein solches Thier auf den Bergen längs dem Rhein herab bis Haiden und Wald solle gesehen worden seyn.

Derselbe verehrteste Hr. Vice-Präsident trug uns in drei Vorlesungen seine Bemerkungen und Beobachtungen über den im Sommer 1827 hier vorgezeigten Elephanten, nebst Grundzügen zu einer Elephanten-Psychologie vor. Seit St. Gallen stehe, sagt der Verf., seyen nur 5 Elephanten hier gezeigt worden. Ob ehemals diese Thiere in unsern Gegenden gehaußt haben, lasse sich freilich nur aus den präadamitischen Ueberresten in den benachbarten Kantonen Zürich und Luzern schliessen. Der erste Elephant wurde 1651 hieher gebracht, nach Haltmeyers Chronik ein 20jähriges, großes und gelehrtes Thier. Dann kam 1693 wieder, ein junger, 5jähriger, der als gelehrt angegeben wird. Erst 1802 erschien ein dritter. Vor einigen Jahren

ward der vierte hier gezeigt, der aber dem Verf. zu klein und zu dressirt erschien, um einen großen Eindruck auf ihn zu machen. Im verwichenen Sommer kam endlich ein größerer älterer, der zwar auch abgerichtet aber etwas weniger zahm war. Diesem widmete nun Verf. alle freien Augenblicke, um das ihm so merkwürdige Geschöpf zu beobachten; er verglich dasselbe mit einer Menge älterer und neuerer Abbildungen, und da sie ihm wenig genügten, ließ er es durch unsern Mitgesellschafter Hrn W. Hartmann in verschiedenen Stellungen zeichnen und mahlen. Vorzügliche Zuneigung äußerte der Elephant gegen den Cornak, gegen die Frau des Eigenthümers und gegen einen großen Hund, weniger gegen einen andern noch nicht lange angestellten Wärter. Verf. beschreibt die Künste, die das Thier auf Geheiß des Cornaks machte: Hammern, Flaschen entpfropfen, Geldstücke mit dem Rüssel aufheben, Pfeiffen, Singen oder vielmehr Brüllen, bei welchem letztem Verf., wegen der höchst unmusikalischen Stimme des Elephanten, demselben jeden musikalischen Sinn abspricht (welche Behauptung indessen die Beobachtungen an den Elephanten im National-Museum zu Paris zu widersprechen scheinen). Das Gewicht des Thieres möge sich auf 70 bis 80 Centner belaufen, und seine Größe auf circa 10 Fuß. Die Zähne waren ungleich groß; der größere davon ragte ungefähr 1 Fuß aus dem Munde hervor. Die Figur des Elephanten, sein Verhalten, seine Gewohnheiten, seine Nahrung,

sein Betragen gegen die Wärter u. s. w. werden vom Verf. weitläuftig geschildert, mit psychologischen Ansichten und Bemerkungen durchwebt, und endlich der Hergang seiner Abreise erzählt. In den Grundzügen zu einer Elephanten-Psychologie führt dann Verf. die Gründe und Beispiele an, um dem Elephanten Unterscheidungsgabe, Gedächtniß, damit auch Einbildungskraft, Erinnerungsvermögen und Aufmerksamkeit zuzuschreiben und zwar letztere in hohem Grade, so daß er vielleicht den Hund noch darin übertreffe. Er überlege und schließe aus Vorkehrungen auf bevorstehende Veränderungen. Besonders habe er einen großen Thätigkeitstrieb, wodurch er sich über alle Thiere erhebe; den ganzen Tag mache er sich immer etwas zu schaffen. Er sey ernster Natur, sey der Philosoph unter den Säugethieren, wie der Storch unter den Vögeln; dennoch liebe er ein wenig den Scherz, was sich indessen gar wohl mit der Philosophie vertrage; man könne ihn daher eben so gut als Humoristen bezeichnen. Auch Ehrliebe sey ihm nicht abzusprechen, so wie Neigung und Kraft zu lieben, Anhänglichkeit, Dankbarkeit. Er könne auch zornig und unwillig werden, ein Beweis von einer Art Willen, ein Anfang von Selbstständigkeit. Doch dürfe diese Willenskraft ihm nicht als Grundvermögen beigelegt werden, wie bei dem Menschen. Sein Wollen sey nur ein verworrenes, kein eigentliches Bewußtseyn des Wollens, kein Bewußtseyn seiner selbst. Noch finde man zwei merkwürdige Capacitäten

beim Elephanten: nämlich Furcht und Hoffnung. Er habe eine Art Ahnung. Als Beweis werden vom Verf. einige Beispiele von getödteten Elephanten und ihr Benehmen dabei angeführt, woraus ihre Furcht und Ahnung vor dem Tod, aber auch die große Kraft erhellt, mit welcher sie solche besiegten. Aus dieser, sowie aus dessen übrigen Anlagen zieht Verf. den Schluß, daß der Elephant auch nach dem Tode noch zu etwas bestimmt sey. Ein Thier das Intelligenz, das Gefühl, und eine Anlage zum Sittlichen habe, gleiche einem menschlichen Embryo und stehe mit ihm auf einer Stufe. Es müsse sich wie die Raupe entwickeln und zum Falter werden.

Von unserm, leider den Wissenschaften und unserm Kreise zu früh entrissenen Mitgliede, Hrn. Aktuar Hartmann wurden uns einige Bemerkungen über Hrn. Vice-Antistes Steinmüller's im zweiten Bande der neuen Alpina abgedruckten Aufzählung der Fische im Wallensee, mitgetheilt. Von der Perca fluviatilis komme im Wallenstädtersee nur diejenige Varietät vor, deren Strahlen in der zweiten Rückenflosse, mit Ausnahme der zwei ersten, nicht stachlicht sind, sondern ästig auslaufen. Die Förre jenes See's sey nicht Salmo trutta, sondern Salmo lacustris. Daß die Schwebbläulinge und Grunder bloße Spielarten seyen, scheint dem Verf. nicht so bestimmt zu seyn. Wenn der Weißfisch mit dem Albele des Zürichsees der nämliche Fisch sey, wie die Steinmüllersche Auf-

zählung angebe, so wäre er Salmo maraenula und von den Bläulingen verschieden. Das Bämmeli sey Cyprinus phoxinus, nicht Cypr. bipunctatus. Das Laugele: Cypr. alburnus. Ein Cypr. leuciscus sey nicht vorhanden. Der Alet sey nicht Cypr. Jeses oder der Alet der Deutschen, sondern Cypr. cephalus. Der Schwal des Wallensees sey nicht Cypr. alburnus, sondern mit dem Foren des Bodensees einerlei, nämlich Cypr. erythrophthalmus. Ob es endlich das gemeine Neunauge, Petromyzon fluviatilis oder nicht vielmehr der Queder, Petromyzon branchialis sey? der ehemals bei Wesen und an der Biäsche gefangen wurde, bleibe ungewiß. Der Fisch aber nach Scheuchzer's Handschriften zitirt, sey bestimmt weder der eine noch der andere, sondern das große Neunauge, Petromyzon marinus, welches zuweilen, jedoch selten, nach Dr. Hirzel seel. in der Limmat gefangen wurde.

Botanik. Unserm hochgeschätzten Kollegen dem Hrn. Oberamtmann Dr. Scherb verdankten wir aus diesem Fache: einige Notizen über die Agave americana, die in seinem Garten im Herbst 1827 zu Blüthe gedieh, mit Vorweisung von einigen Zeichnungen, die er von der blühenden Pflanze aufnehmen ließ. Es möge, sagt der Verf., wohl diese die erste Agave seyn, die in solcher Höhe über dem Meere diesseits unserer Alpenkette zur Blüthe kam. Die Pflanze sey ungefähr 60 Jahr alt; ihre ungewöhnliche Größe veranlaßte ihn vor 7 Jahren zu dem Versuch, durch künstliches Treiben sie zur Blüthe

zu bringen. Er ließ daher drei Jahre hintereinander die untersten Blätter abschneiden, mit flüssigem Harz überziehen, und den Kübel im Sommer im Pferdemist vergraben. Die Entwickelung der Blätter gieng hiebei etwas rascher von statten, sonst zeigte sich aber keine Veränderung. Im 4ten Jahr setzte man die Pflanze in einen größern, mit leichter Dammerde gefüllten Kübel an eine sonnenreiche Stelle. Im folgenden Jahre blieb sie sich gleich. Im 6ten Jahr endlich und im vergangenen Winter schienen die äußern Blättter mehr zu welken und zu faulen, und die innern sich gegen den Kern zu ziehen, so daß Verf. an ein gänzliches Absterben des Gewächses glaubte, als er im Heumonat eine Veränderung entdeckte, den Kern sich öffnen und einen Blumenschaft treiben sah. Er schützte nun die Pflanze durch ein Gerüst vor starken Regengüssen, und ließ sie bei großer Hitze begießen. Der Stamm wuchs täglich 2″ — 3″ und hatte in 14 Tagen die Spitze der größten Blätter erreicht. Dieser Wachsthum nahm aber im August so ab, daß er kaum noch ein Paar Linien im Tage betrug. Am 23. August hatte der Stamm 10′ Höhe, war armsdick, zeigte 12 Hauptäste, deren jeder mehrere Nebenäste, und diese 20 — 30 — 40 Blumenknospen trugen. Bei neu eingetretener kälterer Witterung stand der Wachsthum des Stammes ganz stille; die Pflanze wurde mit Fenstern eingemacht, und so gelangte sie endlich gegen Ende Herbstmonats zum Blühen. Mitte Weinmonats waren an allen Aesten die Blumen

offen. Das Blühen fieng in den untersten Büscheln an und schritt allmählig zu den obern fort. Aus den Blumen floß ein klarer, angenehmer, süß schmeckender Honigsaft, der eine Menge Wespen und Fliegen anlockte. Noch in den letzten Tagen des Weinmonats öffneten sich täglich neue Blumen; das Absondern des Saftes aber hatte sich bei kühlerem Wetter verloren. Am 9. Wintermonat wurde die Pflanze wieder ins Gewächshaus gebracht; noch waren etwa 200 Blumenknospen uneröffnet geblieben. Indessen setzte sich die Entwicklung derselben bis zur Hälfte des Dezembers fort, wo noch etwa 150 Knospen geschlossen waren, und die Pflanze von Tag zu Tag ihrem gänzlichen Untergang entgegen gieng. Der Hauptstamm hatte die Höhe von 10½′ erreicht, theilte sich in 12 Hauptäste und diese wieder in mehrere Seitenäste, die zusammen 1050 Blumen trugen, von denen circa 900 sich geöffnet hatten und 150 uneröffnet blieben. Verf. schloß seinen Bericht mit Erwähnung anderer blühender Individuen der Art, und den Abweichungen, welche dieselben von seiner Pflanze darboten, die zunächst in klimatischen Einflüssen begründet seyn mögen.

Mineralogie. Auch aus diesem Fache hatten wir dem Hrn. Dr. Schläpfer eine Mittheilung zu verdanken; Ueber das Vorkommen des natürlichen Glaubersalzes im K. Appenzell. Am Ufer der Urnäsch auf der östlichen Seite, nicht weit von der Stelle, wo ehemals die fast ganz zerstörte Burg Urstein

auf der westlichen Seite stand, befindet sich im Farnbüel, etwa 20′ über dem Flußbett, das Fuchsloch, eine Höhle von etwa 40 Schritten Länge, deren Decke einen weißen Ueberzug bildet, der theils aus Mondmilch, theils nach den Versuchen des Verf. aus schwefelsaurem Natrum oder Glaubersalz besteht. Auch der am Boden sich findende Sand enthält von Letztem eine bedeutende Menge. Verf. berührt bei dieser Gelegenheit eines der Luftschlösser des Projektmachers Waibel, der aus diesem Vorkommen des Glaubersalzes im Mergel, in Verbindung mit einigen Spuren von Steinkohlen bei Sturzenegg, die ganze östliche Schweiz mit Kochsalz versehen wollte, und hierüber einen Aufsatz bekannt gemacht hatte, betitelt: „Ehemaliger Bestrebungsplan von J. Waibel in Basel, um die durch den Kanton Appenzell streifenden Salzquellen und Steinkohlenspuren der menschlichen Benutzung zu eröffnen.“

Landbau und Technologie. Von dem auch um unsere Gesellschaft hochverdienten Mitgliede, Herrn J. C. Zellweger erhielten wir ein paar gehaltreiche Beiträge aus diesem Fach, und zwar theilte er uns: einige statistische und naturhistorische Notizen, gesammelt auf einer Reise nach dem Kanton Tessin und in das Elsaß, mit. Die Wahrnehmung, daß in Appenzell A. Rh. der verminderte Verbrauch der Butter auch eine Verminderung von 1300 Stück Vieh veranlaßt habe, und daher eine Verarmung des Landes

zu befürchten stehe, bewogen den Verf. ein vorzügliches Augenmerk auf diesen Gegenstand in den innern Kantonen zu richten. Er vernahm daß auch in Uri und Schwyz die Anzahl der Kühe sich vermindert habe, ohne daß man ihm einen Grund angeben konnte. In Unterwalden habe der Viehstand nicht abgenommen, weil die Käse dort, ihrer vorzüglichen Qualität und Dauerhaftigkeit wegen, immer den gleichen Absatz finden. Man schreibe den verminderten Gebrauch des Käses in den innern Kantonen dem Umstand zu, daß Schweizer-Sennen die Italiener gelehrt haben, Schweizerkäse zu machen. Verf. hält dieß aber für unwahrscheinlich, indem seit 10 Jahren mit wenig Unterschied jährlich 3,000 Centner Käse über den Gotthardt nach Italien geführt wurden. Wahrscheinlicher liege die Ursache in der vermehrten Armuth in Deutschland und dem verminderten Absatz des Emmenthaler Käses nach Frankreich. Auch in diesem Lande mache man Schweizerkäse, die aber ihrer schlechten Qualität wegen nur von der ärmern Klasse genossen werden. Die Verfertigung der Käse sey noch nicht wissenschaftlich untersucht worden, weder in Bezug auf Futter, noch Vieh, noch Zubereitungsart. Den Bemühungen der ökonomischen Gesellschaft in Bern gelang es, im Simmenthal die Parmesanerkäse nachzuahmen; es dürfte wohl der Mühe lohnen, dieses auch bei uns zu versuchen. Besonders vortheilhaft möchte die Nachahmung der kleinen Strachino-Käse seyn, da diese in Deutschland zollfrei

eingeführt werden dürfen. Im Steinthal auf den Vogesen gedeihe das Schweizer-Vieh nicht, man ziehe dort die kleine badische Race vor, die zwar ein feineres Fleisch liefere, aber nur die Hälfte an Milch. Hingegen im Jura, in der Gegend von Lyon, und im obern Elsaß halte man sich ausschließlich an schweizerisches Vieh. Verf. theilt ein Verzeichniß des Viehstandes der verschiedenen Gemeinden des K. Uri von den Jahren 1823 und 24 mit, laut welchem im letztern Jahre 1491 Eigenthümer 10,098 Stück Hornvieh, 12,121 Schafe und 12,849 Ziegen hielten. Im K. Tessin habe sich der Wohlstand seit 30 Jahren sehr vermehrt. Die Häuser im Aeussern gut unterhalten, zeigen aber im Innern Unordnung und Unreinlichkeit. Auch lasse sich wenig Rühmliches von den Schulen sagen. Die Gegend von Magadino bis Bellenz, vor 30 Jahren noch ein Sumpf, gleiche jetzt einem Garten, und alle Tage entstehen neue Gebäude. Der Seidenbau habe sich sehr verbessert und so auch der Feldbau. Viel weniger gut besorgt werde der Feldbau im Elsaß. Zwar sey der Boden bis Schlettstadt gering; besser von da bis Straßburg. Im obern Elsaß entziehen die hohen Taglöhne in den Fabriken, dem Boden viele arbeitende Hände. Sobald man aber vom Thale bergan steige, so treffe man die schönsten Rebgüter abwechselnd mit trefflichen Wiesengründen; in den höchsten Thälern der Vogesen Wieswachs und Erdäpfelpflanzungen an. Weitläuftiger spricht dann Verf. von der großen Pflanzenanstalt

der Hrn. Baumann in Bollwyler. Die Baumschule nehme allein 50 bis 60 Juchart ein, und 30 bis 40 Juchart seyen den Waldbäumen, Reben und Blumen gewiedmet. Voriges Jahr wurden an ein einziges Haus in Neu-York 13,000 Rebensetzlinge gesendet. Von einem der Söhne habe das Publikum ein mit lithographirten Zeichnungen versehenes Werk über die Reben zu gewärtigen. Ueber die großen Nachtheile der Abholzung der Vogesen für die Kultur des Landes vernahm Verf. bittere Klagen. Hingegen verhoffen die Fabrikbesitzer durch die Eröffnung des Kanals Monsieur wohlfeilere Steinkohlen zu erhalten, während die Rebenbesitzer die Konkurrenz der Burgunder- und Franche-Comté-Weine dabei besorgen. Für die Naturwissenschaften endlich fand Verf. in Mühlhausen wenig Wichtiges; dagegen wachse das Museum in Straßburg mit mächtigen Schritten an, vorzüglich sey das mineralogische Fach ausgestattet, auch enthalte es viele rare Mollusken und große Seefische.

Ein zweiter nicht minder interessanter Vortrag von demselben hochverehrten Verf. betraf die Fortsetzung seiner Abhandlung über Theurungen und Hungersnoth und zwar specieller die Geschichte derjenigen Hungerjahre, die aus Mißwachs entstanden. Sehr mühsam mußte der Verf. in alten Chroniken die oft kurzen Notizen über diesen Gegenstand aufsuchen, und nicht immer ließ sich entscheiden, ob eine Theurung bloß lokal oder allgemein gewesen sey. Er benutzte daher vorzugs-

weise die Chronikschreiber unserer Gegenden; überall aber werden die Quellen aus denen er schöpfte, angeführt. Die Reihe von mehr als 50 Theurungen, die von ihm erwähnt werden, beginnen mit dem Jahr 710. Bei den mehrsten zählt Verf. die aufgefundenen vorangehenden, oder während denselben beobachteten meteorischen Erscheinungen: Witterung, Wärme, Kälte, Trockniß, Nässe, daherrührende Ueberschwemmungen, Krankheiten u. s. w. auf, führt die Vorkehrungen und Verordnungen an, die dagegen getroffen wurden, berechnet die Preise der Lebensmittel, hauptsächlich des Getreides unter jenen Zeitverhältnissen, und vergleicht solche mit denjenigen späterer Theurungen, besonders mit der letzten von 1816 — 17, indem er überhaupt mit Scharfblick Alles berücksichtiget und würdiget, was für künftige Forschungen und Anordnungen wichtig werden kann.

Von demselben Mitglied endlich ward uns ein ursprünglich französisch abgefaßter Bericht des Hrn. Oberförsters Kasthofer mitgetheilt, über die Einführung der thibetanischen Ziegen in Unterseen. Seit 2 Jahren hatte Hrn. Kasthofer die Vervollkommnung der Ziegen-Racen beschäftiget. Seine Heerde besteht nun aus 10 männlichen und weiblichen thibetanischen Ziegen, die ihm die Regierung von Bern als Geschenk überlassen, aus einigen weiblichen Bastarden vom Steinbock und von Gemsen, und 18 Metis von eingebornen Ziegen und thibetanischen Böcken vom ersten und zweiten Grad der

Vollkommenheit. Er lasse weibliche Bastarde vom Steinbock und der Gemse zu, weil er bemerkt habe daß beide Thiere im wilden Zustande einen sehr feinen Flaum erzeugen. Von den eingebornen Ziegenraçen benutze er blos diejenigen Individuen die viele Milch geben, weil er überzeugt sey, daß nur in sofern es gelinge eine Raçe zu erhalten, die sich sowohl durch Milchertrag, als Flaum auszeichne, die Einführung der thibetanischen Ziege ein National-Interesse haben werde. Die asiatischen Ziegen geben bestimmt weniger, obgleich eine mehr Butter- und Käsehaltige Milch. Die Metis des ersten Grades scheinen ihm vom asiatischen Bock den Flaum, und von den Müttern den Milchertrag geerbt zu haben, sie geben Milch wie die Einheimischen, und doch 4 bis 5mal mehr Flaum als diese. Die Ziegen aus dem Ober-Wallis halte er für die besten unter allen einländischen Raçen, in Milchertrag und Form.

Von unserm hochverdienten Hrn. Aktuar Meyer wurde uns ein Auszug aus dem von Hrn. Direktions-Adjunkt Duile entworfenen Regulierungs-Projekte des Rheinstroms von der fürstl. Lichtensteinschen Grenze bis zu seinem Ausfluß in den Bodensee vorgetragen, und zur bessern Versinnlichung des wichtigen Gegenstandes, der Vortrag mit Vorweisung einer von Hrn. Aktuar kopirten, mehr als 30′ langen Rheinstrom-Charte begleitet. Von Herrn Duile wird als Grundsatz seiner Arbeit aufgestellt: es

sey immer gerathener und nützlicher, dem Strome eher eine zu kleine als eine zu große Breite zu geben, besonders wo es sich um die Trockenlegung ausgedehnter, versumpfter Flächen handle. Bei einer Tiefe des Wassers von circa 2′ über dem Winterwasser, ergab sich an Stellen, wo der Strom konzentrirt abfließt, ein Durchfluß-Profil von 2700 Quadratfuß bei 4′ Geschwindigkeit in einer Sekunde, und folglich eine Wasser-Konsumtion von 10,800 Kubikfuß. Im Mittel sey jedoch das Profil nur 2680 Quadratfuß und die Geschwindigkeit 3′, daher die Wasserkonsumtion von 8040 Kubikfuß in einer Sekunde. Wenn nun dem Strome der neue Rinnsal mit einer Breite von 300′ eingeräumt werde, und wenn mit aller Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen sey, daß derselbe nach der Ausgleichung der natürlichen Neigung der Sohle des Rinnsales und nach dessen Auswaschung eine ständige mittlere Tiefe von 7′ annehmen, und mit einer Geschwindigkeit von 5′ in jeder Sekunde abfließen werde, so ergebe sich eine Wasserkonsumtion von 10,500 Kubikfuß in jeder Sekunde, und folglich wäre die Breite des Rinnsals eher zu groß als zu klein, doch wegen dem unschädlichen Abfluß der Hochgewässer zu belassen. Nach specieller Aufzählung der verschiedenen Stromsektionen vom Lichtensteinschen Gebiete an bis zum Bodensee, und Angabe der Länge und des Gefälles derselben mit großer Genauigkeit, wird dann die Länge der ganzen Strombahn nach dem Regulirungs-Projekte auf 18,910 Wiener-Klafter,

und die Neigung auf 143′ 7″ 5‴ bestimmt; folglich sey das mittlere Gefäll 9″ 1‴. Bis zur Rheinecker Ueberfuhr ergebe sich 10′ Mittelgefäll, woraus eine mittlere Geschwindigkeit von 5′ sich erzeuge, welches das Gelingen der Regulierung ausser Zweifel setze. Die Vortheile die sich nach Hrn. Duile aus dieser Strom-Korrektion ergeben werden, bestehen 1) in Erhaltung der dermaligen guten und fruchtbaren Feldungen auf beiden Ufern; 2) in Verbesserung der gegenwärtig versumpften Feldungen dieß- und jenseits; 3) in Ersparung von immerwährenden Wuhrarbeiten; 4) in Eroberung endlich von großen Flächen Grund und Bodens, welche nach und nach zur Kultur gebracht werden können und die er zu 1,155,400 Quadratklafter für Oesterreich, und 1,182,270 für die Schweiz angiebt.

Arzneikunde. Dem verehrten Hrn. Präsident Dr. Aepli verdankten wir einen interessanten Beitrag zu den Beobachtungen des Hrn. Hofrath Aepli über eine besondere Art scirroser Bräune. Diese Angina bronchocelica scirrhosa, sagt Verf., sey ohnerachtet häufig hier vorkommender oft monströser Kröpfe, dennoch sehr selten. Es scheine daß wiederholt vorhergegangene Entzündungen in der Schilddrüse und ihren Umgebungen, tendinöse Verwachsungen mit dem Luftröhrenkopf selbst, Lungenfehler, Husten u. s. w. mitwirken müssen, um gleichsam den Kropf einwärts wachsen zu machen, und das Uebel bis zur Erstickung zu führen.

Es werden vom Verf. drei Fälle angeführt, die unter seine Beobachtung und Behandlung fielen, wo die asthmatischen Zufälle bis zur Erstickung sich steigerten, und bei welchen die Sektion, krankhafte Substanz der Lunge, bedeutende Vergrößerung, stein- oder knochenartige Verhärtung der Schilddrüse, Verwachsung derselben mit dem Luftröhrenkopf, und ungemeine Verengerung der Stimmritze, so daß in einem Fall kaum eine Messerspitze eingebracht werden konnte, darbot.

Von unserm schätzbaren Kollegen, dem Hrn. Dr. Rheiner ward eine Abhandlung über Krankheits-Konstitutionen vorgetragen. Die Lage der Umstände, bemerkt Verf., die außer dem Menschen sind, und die wenn er von einer Krankheit befallen wird, auf die Natur, den Gang und die Endigung derselben Einfluß haben, begreife man unter dem allgemeinen Namen der Konstitution. Man betrachte solche seit Sydenham unter zwei Gesichtspunkten, der stehenden und jahrszeitlichen, wovon letztere der ersteren untergeordnet sey und von ihr modificirt werde. Die stehende Konstitution definirt Verf. als eine Disposition, die durch äusserliche, auf alle oder die meisten Menschen gemeinschaftlich wirkende Ursachen erregt wird, vermöge welcher die Krankheiten bei einzelnen oder mehreren Subjekten einen Gang nehmen, der von dieser Disposition zugleich mit bewirkt wird und ihr entspricht. Die stehende Konstitution nehme ab und zu, sey in ihrem Entstehen schwerer zu erkennen, als im Ver-

folg und in ihrer Höhe; entstehe zuweilen von Ursachen, die von der Lage des Orts, der Gegend, der Luft, Kälte, Wärme, Nahrung, Lebensweise herrühren, und die überhaupt auf die ganze Gesellschaft der Menschen an einem Ort, immer, oder auf lange Zeit einwirken. Was die jahrszeitliche Konstitution anbetreffe, so werde sie in der Regel durch eine der Jahreszeit entsprechende Witterung bestimmt. So seyen die herrschenden Krankheiten die von der Konstitution des Jahres abhängen, im Winter von entzündlicher Art, weil die Kälte durch Erhöhung der Thätigkeit der belebten Faser und der Gefäße auf den Organismus einwirke; so gehe mit Anfang des Sommers die entzündliche Konstitution des Winters, bei erhöhter Reizbarkeit der Leber durch die Wärme in die gallichte, und diese mit dem Herbst hinwieder in die schleimichte über. Gewöhnlich daure aber die Konstitution, die von der einen Jahreszeit abhängt, ziemlich tief bis in die Jahreszeit, die eine andere Konstitution bedinge, hinein. Alle Krankheiten, sowohl die akuten als die chronischen, richten sich in ihrem Gange gewöhnlich nach der herrschenden Konstitution. Alles dieses gelte aber nur im gewöhnlichen Verlaufe der Witterung, wenn solche der Jahreszeit angemessen sey; sonst nehmen auch die Krankheits-Konstitutionen einen andern Gang. So dauerte schon die Herbstkonstitution mit ihren Krankheiten von Erschlaffung, Schwäche u. s. w. auch den Winter über fort, wenn dieser ungewöhnlich warm und

feucht war und ein nasses Frühjahr erfolgte; die entzündliche Konstitution blieb dann weg, und die gallichte nahm wohl auch den faulichten Charakter an, besonders wenn noch andere deprimirende Ursachen mitwirkten, wie 1817 und 1818. Endlich werden vom Verf. noch einige Ursachen erwähnt, welche die im Allgemeinen herrschenden Konstitutionen des Jahres zu ändern oder modificiren vermögen, und zwar namentlich Klima, Lage des Orts, Berufsart und Erziehung.

Ein nicht unmerkwürdiger Beitrag aus diesem Fache und zur pathologischen Anatomie endlich, ward uns nebst dem dazu gehörenden Präparat von Hrn. Churer, Arzt in Berneck, eingesandt. Ein dortiger 49jähriger Bauer und Jäger war auf seinem Rückwege vom Felde nach Hause von einer krampfhaften Kolik überfallen worden und nach 24 Stunden unter den heftigsten Schmerzen gestorben. Er hatte früher öfters über einen fixirten Schmerz im Unterleibe geklagt. Bei der Sektion zeigte sich eine zirkelrunde Oeffnung an der großen Krümmung des Magens, und man fand eine etwas plattgedrückte Bleikugel, die genau in dieselbe paßte.

An diese Reihe von Vorlesungen, die ich in gedrängtem Auszuge Ihrem Gedächtniß zurückzurufen getrachtet habe, schließt sich noch der Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen naturforschenden Gesellschaft, den wir dem trefflichen Aktuar derselben verdanken, und ein zweiter Bericht, den ich die Ehre hatte Ihnen über die letztjährige

Versammlung der allgemeinen schweizer. naturwissenschaftl. Gesellschaft in Zürich zu erstatten. Unsern Beschäftigungen reihen sich ferner an: die Betrachtung mehrerer naturhistorischer Prachtwerke, wie Temmink's Abbildungen der Vögel, Humboldt's zoologische Beobachtungen, Freycinets und Düppereys Reisen um die Welt u. s. w.; die Vorweisung von abgebildeten Alpenpflanzen und Insekten des K. Appenzells, vorzüglicher Handzeichnungen von Pflanzen-Mißgeburten und Insekten, kolorirter Abbildungen derjenigen Thiere, die Hr. Dr. Schläpfer lebend besitzt, endlich die Vorzeigung mehrerer aus Nordamerika von einem Mitgliede mitgebrachter zoologischer und mineralogischer Gegenstände, einer Mineralsammlung vom Harz, und mehrerer Gypsabdrücke von Versteinerungen aus den Solothurnischen Marmorsteinbrüchen, welche Betrachtung und Vorweisung uns mannigfaltigen Stoff der Unterhaltung und Belehrung darboten.

Auch dieses Jahr haben unsere Sammlungen wieder einigen Zuwachs erhalten. Dem großmüthigen Geber der 3 ersten Bände von Gehler's physikalischem Wörterbuch, neu bearbeitet von Brandes, Gmelin, Horner, Munke und Pfaff, verdankt die Bibliothek nun auch den 4. Theil; einem andern Mitgliede das Journal of the Academy of natural sciences of Philadelphia, in 6 Bändchen mit Kupfern, Mitchill Catalogue of the organic remains etc. in the Lyceum of natural history at Newyork, Maclure

essay of the formation of rocs; mehreren Mitgliedern der Gesellschaft gemeinschaftlich das Bulletin des sciences et de l'industrie, Sect. I—III. Jahrg. 1827; dem Verf. der schweizerischen Balneographie den 2. Theil dieses Werkes; dem Herausgeber der neuen Alpina den 2. Band derselben; dem Hrn. Dr. Schläpfer das Verzeichniß der Naturkörper seiner Naturaliensammlung; einem Ehrenmitgliede der Gesellschaft einen Geldbeitrag von 25 fl.; der Zürcherischen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft die 2 letzten Hefte ihrer Verhandlungen; der naturforschenden Gesellschaft in Bern die Uebersicht des Zustandes der Naturwissenschaft im K. Bern, von Hrn. Apotheker Fueter; endlich dem Verf. und Herausgeber des Versuches einer Alpen-Flora der Schweiz, das erste Heft derselben. Zur Bereicherung unserer angehenden Naturaliensammlung erhielten wir von unserm schätzbaren Mitgliede Herrn J. J. Mayer einen Balg vom amerikanischen Waschbär, den Kopf einer wilden Katze, eine getrocknete Haut der Klapperschlange, einige Vögel-Häute, 24 Stück Muscheln vom Flusse Wabasch, 24 dito Mineralien, 7 dito Versteinerungen, sämmtlich Gegenstände die derselbe in Nordamerika gesammelt und für die Gesellschaft mitgebracht hat; von Hrn. Dr. Girtanner eine schöne Sammlung von 100 Stück Mineralien vom Harz; von Hrn. Diakon Hugi in Solothurn endlich, mehrere Gypsabdrücke von dortigen Versteinerungen. Als Fortsetzungen wurden aus der Cassa angeschafft und an die Bibliothek abgegeben:

Leonhard's mineralogisches Tagebuch für 1824 und desselben Zeitschrift für Mineralogie Jahrgang 1825; Prechtl's polytechnische Jahrbücher 6. und 7. Bd.; Kastner's Archiv für Physik 3. und 4. Bd.; Isis von Oken Jahrgang 1825; neue Verhandlungen der Kais. Leopold. Akademie 5. Bds. 2. Abtheilung; Annales des sciences naturelles, 1. bis 4. Band.

In dem Bestande unserer Gesellschaft sind auch dieses Jahr wieder einige Veränderungen eingetreten: 4 neue Mitglieder wurden aufgenommen: Hr. Hoffmann-Huber, Hr. Diakon Ehrenzeller, Hr. Apotheker Schlatter, sämmtlich von hier, und Hr. Dr. Zellweger von Trogen. Zwei bisherige Mitglieder, die DD. Altheer und Oberteuffer haben ihre Entlassung begehrt, und zwei wichtige Verluste hat die Gesellschaft im Laufe des Jahres durch den Tod erlitten. Der eine betraf den Hrn. Dr. Joh. Heinrich Curti, welcher bereits am 23. Mai des verflossenen Jahres gestorben ist. Er war im Jahr 1794 den 1. August in Rapperschwyl geboren. Früh schon entwickelten sich bei ihm treffliche Anlagen für die Wissenschaften. In der Schule seiner Vaterstadt und später in Sitten und Solothurn legte er den Grund zur lateinischen Sprache, wiedmete sich dann auf den deutschen Universitäten Landshut und Freiburg dem medicinisch-chirurgischen Studium, machte einen Aufenthalt von 7 Jahren zu Wien, wo er sich vorzüglich mit den praktischen Fächern, ganz besonders aber mit der Augen-

Heilkunde unter dem berühmten Beer, und mit der Geburtshülfe beschäftigte; er besuchte hierauf neuerdings Landshut, Erlangen, Würzburg, Tübingen, Freiburg, machte überall die Bekanntschaft der ausgezeichnetsten Männer und Lehrer, benutzte ihren Unterricht so wie ihre Entdeckungen, und gewann ihre Liebe und Achtung. Im Jahre 1819 erwarb er sich auf der letztgenannten Universität das Doktorat, kehrte ins Vaterland zurück, leistete im gleichen Jahr die gesetzliche Prüfung zur vollen Zufriedenheit der Sanitätsbehörde und erhielt die unbeschränkte Ausübungs-Bewilligung der Arznei- und Wundarznei-Kunst. Im Jahre 1826 wurde er von der gleichen Behörde zum Adjuncten des Kreises ernannt. Er übte den medicinisch-chirurgischen Beruf mit Gewissenhaftigkeit, Glück und Geschicklichkeit aus, und erwarb sich, besonders in Augenkrankheiten, gegründeten Ruf nicht bloß in seiner nächsten Umgebung, sondern auch in den angrenzenden Kantonen. Er wirkte als Arzt und als trefflicher Mensch wohlthätig im engern und weitern Kreise; er besaß die Liebe und Achtung seiner Mitbürger, und eine immer schönere, gemeinnützigere Zukunft schien sich ihm zu eröffnen, als er mitten in seiner Laufbahn, zwei Tage nach einer glücklichen ehelichen Verbindung durch einen Blutsturz dahingerafft, und seinen bestürzten Verwandten und Freunden, seinem wichtigen Berufe und den Wissenschaften entrissen ward. Er hatte sich besonders auch dem Studium der Sprachen

gewidmet, die griechische und lateinische, sowie die französische, englische und italienische sich zu eigen gemacht, die Klassiker derselben mit großem Eifer studirt und sich eine schöne Sammlung ihrer Werke gebildet. Unsere Gesellschaft in welche er 1820 aufgenommen ward, verdankt ihm die Mittheilung einiger medicinischer und naturhistorischer Beobachtungen, sowie mehrere schätzenswerthe Beiträge an unsere Bibliothek. Er selbst hatte sich in verschiedenen Aufsätzen poetischen und prosaischen Inhalts versucht, und ich erlaube mir, zwar mehr zum Belege der Denkungsweise und des Gemüthes des wackern jungen Mannes, als wegen des poetischen Werthes, hier eine Strophe aus einem Gedichte betitelt: Trost für Erblindete, das er mir 1824 mitgetheilt hatte, auszuheben:

„...In der Mitternacht die Euch fürchterlich lange umziehet,
O! verzaget nicht! An der Weltenuhr ist sie bloß mit
Eines Augenblicks Pause vergleichbar. Nicht der Vernichtung
Schwarze Ahnung steig aus Euren inneren Busen empor.
Denn Ihr seht des Himmelsbogens goldene Welten
Wieder; seht wie er freundlich umspannet das All.
Welken und Blühen sind Wechselgesetze; Ihr gehet nicht unter!
Die Sonnenstrahlen, die Ihr jetzt nicht mehr erblickt,
Sind der Weltenharfe sanft erklingende Saiten,
Durch die aus Eurer Brust der klagende Seufzer hinrauscht,
Und Melodie werdend an des Unendlichen Thron!
Nie verlaß' Euch die Hoffnung, die würdige Tochter des Himmels,
Denn sie war ja stets der treue Seraph des Unglücks!
Höret! O höret mit Wonne des mächtigen Donnerers Stimme;
Sie ist nicht todt für Euch diese so herrliche Welt!

Sanfter Feuerschimmer entstrahlt oft dem Auge zur Nachtzeit;
Mit ihm entzündet des Glaubens erhebendes Licht.
Mächtige Drei! Glaube, Hoffnung und Unsterblichkeit;
Ohne Euch erliegt das kümmernde Herz des irdischen Menschen.
Ihr seyd die unbekannten Größen des stillen Gemüthes,
Durch die der Sterbliche dem Endlichen so gerne entflieht —!

Heil nun auch und freundliches Andenken dem aus unserer Mitte zu früh Entflohenen, Vollendeten, und gesegnet bleibe sein kurzes irdisches Wirken!

Einen zweiten noch fühlbarern Verlust traf die Gesellschaft am letztverwichenen 16. Mai, wo der durch mannigfaltige Leistungen um unsere Gesellschaft sehr verdiente Hr. Georg Leonhard Hartmann, Aktuar des evangelischen Erziehungs-Rathes, aus unserer Mitte schied. Schon seit längerer Zeit an einer gichtischen Ablagerung im Unterleib und einem chronischen Magenübel leidend, unterlag er endlich, jedoch ruhig und heiter, den wiederholten Anfällen der Krankheit. Er war geboren in St. Gallen am 19. März 1764 und sollte sich anfänglich der Theologie widmen, wovon er aber Kränklichkeits halber abstehen mußte. Er entschied sich dann zur Mahlerei, lernte bei Kuster in Winterthur und M. Pfenninger in Zürich, begab sich zu mehrerer Ausbildung nach Düsseldorf, ertheilte Unterricht im Zeichnen und Radieren, und beschäftigte sich in seinen Nebenstunden fleißig mit dem Studium der Aesthetik, der Kunst- und Literatur-Geschichte, und der Naturwissenschaft, für welche letztere er schon von seinem Vater eine besondere

Zuneigung ererbt hatte. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, gab er bald nachher die Mahlerei auf, und verlegte sich mehr auf literarische Arbeiten, ganz vorzüglich auf das Studium der vaterländischen Geschichte in allen Zweigen. Mit Eintritt der helvetischen Revolution widmete er sich dem politischen Fach, und ward als Sekretär bei der Verwaltungs-Kammer des K. Säntis, später als Archivar angestellt, auch zum Mitglied des Erziehungs-Rathes des K. Säntis erwählt; 1803 erhielt er die Ernennung als Sekretär der Kommission des Innern vom K. St. Gallen und die eines Mitgliedes des Erziehungs-Rathes und Aktuars desselben; 1805 die eines Mitgliedes des Examinations-Collegiums für angehende Geistliche; endlich 1823 noch die Stelle eines evangelischen Ehegerichtsschreibers, welche er jedoch nicht lange behielt, sondern im folgenden Jahre wieder niederlegte, während er die eines Aktuars des Erziehungsrathes mit eifriger Thätigkeit und Hingebung seiner besten Zeit und Kraft bis an sein Ende versahe. Schon 1795 hatte er eine Skizze: Versuch einer Beschreibung des Bodensees, herausgegeben, worin sich der gute Beobachter und eifrige Sammler bereits ankündigte; 1798 unternahm er die Herausgabe einer Zeitschrift unter dem Titel: Wochenblatt für den K. Säntis, die er während 2 Jahren fortsetzte und worin er ein Verzeichniß der Säugethiere und der Vögel des K. Säntis als Beitrag zu einer allgemeinen helvetischen Fauna bekannt machte. Er setzte

dann nicht nur seine Beobachtungen über einländische Säugethiere, Vögel und Fische eifrig fort, sondern legte sich auch auf schweizerische Entomologie und Conchyliologie, besonders auf letztere. Als Ergebniß dieser Forschungen lieferte er in dem 1. Band der Alpina einen Aufsatz, betitelt: Der angebliche Salmo alpinus, oder auseinandergesetzte Naturgeschichte der Rothforelle und der Bachforelle, in welchem Aufsatz er den Irrthum einer eigenen Alpforellen-Art, der in die Schriften der Berl. Ges. naturforsch. Fr. und in Bloch's Naturgeschichte der Fische Deutschlands aufgenommen worden, bündig widerlegte; im 4. Bande der gleichen Zeitschrift das Verzeichniß seiner einländischen Conchyliensammlung als ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Land- und Wasserschnecken; welches, außer einem Verzeichniß von Hrn. Prof. Studer, in Coxe travels through Swizerland das Einzige ist, was seit Schrödter bis auf Pfeiffers neuestes Werk in Deutschland oder der Schweiz im Fache der Erd- und Süßwasserschnecken erschienen ist. 1808 veranstaltete er eine neue sehr bereicherte und verbesserte Ausgabe seiner Beschreibung des Bodensees. Ein angenehmes Haus mit Garter und etwas Wiese, das er damals besaß, sowie mehrere unternommene wissenschaftliche Exkursionen setzten ihn in den Stand viele eigene Beobachtungen anstellen zu können, und er hatte sich eine schöne naturhistorische Bibliothek gesammelt, großentheils auch zu dem Zwecke, um seinen Sohn zum Studium der Naturgeschichte anzuleiten. Leider

traten dann aber Krankheitsumstände als Folge einer vernachläßigten Rose und gichtischer Uebel ein, häusliche Widerwärtigkeiten kamen störend hinzu und verbitterten seine Tage; seine Amtsgeschäfte fiengen an ihm drückend zu werden; seine Lage wurde beschränkter und es bildete sich eine Unterleibs-Krankheit aus, die ihn oft finster und empfindlich stimmte, manche seiner frühern Freunde und Bekannte von ihm abstieß, und manche gute Absicht verkennen ließ. Viele Bände seiner Manuscripte, besonders eine naturhistorische Collektaneensammlung nach Art von Donndorf's zoologischen Beiträgen vernichtete er im Unmuth, und mit gleicher unerbittlicher Strenge verfuhr er gegen seine eigenen Handzeichnungen. Indessen arbeitete und sammelte er in den helleren und schmerzloseren Stunden seiner späteren Jahre eifrig fort; gab 1818 auf eigene Kosten seine Geschichte der Stadt St. Gallen, ein klassisches Geschichtsbuch einer Schweizer-Stadt, heraus; nahm freudigen Antheil an der Stiftung der allgemeinen schweiz. naturwissenschaftlichen Gesellschaft, deren Mitglied er 1816 ward. Nicht minder lebhafte Theilnahme bezeugte er als Stifter und Mitglied unserer eigenen Gesellschaft, und wir verdanken ihm mehrere gehaltvolle Vorlesungen, die in den jährlichen Uebersichten unserer Verhandlungen umständlicher angezeigt, wovon mehrere in der neuen Alpina abgedruckt sind, und die sämmtlich von Scharfsinn, trefflicher Beobachtungsgabe und gründlicher Forschung zeugen.

Er wurde auch einer der Stifter der 1819 entstandenen landwirthschaftlichen Kantonalgesellschaft und errichtete bald hernach mit einem seiner würdigsten Freunde (dem Hrn. Dekan Blattmann) noch eine Privatgesellschaft zur Verbesserung der Landwirthschaft in der nähern Umgebung St. Gallens. Von dem Wunsch belebt, vor seinem Tode noch die vielen zerstreuten, roh daliegenden wissenschaftlichen und artistischen Notizen, Beobachtungen, sowie auch angefangene Abhandlungen zu ordnen, brauchbar zu machen oder zu vollenden, beschäftigte er sich eifrig damit, arbeitete mehrere kleine historische Schriften, vorzüglich auch Genealogie und Kunstgeschichte betreffend, aus und sammelte eine Menge Materialien zum 2. Theil der Geschichte St. Gallens. Er hatte die Freude daß ihm ein Theil des alten Stadt-Archives zum Registriren und in Ordnung zu bringen anvertrauet wurde; er benutzte diesen Auftrag um auch hier manche historische und wissenschaftliche Notiz zu erheben, vermehrte und vervollständigte seine Sammlung St. Gallischer Urkunden, Manuscripte, Druckschriften und anderer Merkwürdigkeiten, welche er der Stadt zudachte, die dann wirklich von der Stadtbibliothek angekauft und daselbst unter dem Namen Museum Sangallense aufgestellt wurde. Bei allen diesen Beschäftigungen fand er wieder einige anhaltende Erheiterung des Geistes; er fühlte sich ermuthiget sogar in der Naturgeschichte wieder etwas zu leisten, legte sich nochmals auf einheimische Entomologie, vor-

züglich aber auf Ichthyologie, und als Ergebniß seiner Arbeiten erschien im verwichenen Jahr seine helvetische Ichthyologie, oder ausführliche Naturgeschichte der in der Schweiz sich vorfindenden Fische, sowie er noch als letzte Arbeit Tabellen über die Fischenz im Kanton St. Gallen für die Regierung vollendete.

Unser verewigter Kollege zählte viele der ausgezeichnetsten Männer unter den Eidsgenossen, meistens Mitglieder der schweizerischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, zu seinen Bekannten und Freunden. Mehrere waren ihm bereits vorangegangen, unter denen nur die Künstler-Namen: S. Geßner, K. Geßner, C. Heß, Huber, M. Pfenninger und Martin Usteri; sowie von Gelehrten: Höpfner, Hirzel, Hautli und Karg genannt werden mögen, als Belege daß seine Verdienste um Wissenschaft und Kunst, im weitern Vaterlande vielleicht mehr als in der Vaterstadt selbst, geschätzt und gewürdiget wurden. Im häuslichen Kreise war er seinem Sohn ein trefflicher, für dessen wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung ängstlich besorgter Vater. Mit großem Scharfsinn, vortrefflichem Gedächtniß, ausgezeichneter Beobachtungsgabe, hellem, selbstständigem, vorurtheilsfreiem Geist ausgerüstet, verband er mit diesen Eigenschaften rühmlichen Fleiß, große Beharrlichkeit im Sammeln und Nachforschen, gründliches Studium der Natur und Geschichtsquellen, einen unerschütterlichen Trieb für Wahrheit,

sowie einen entschiedenen Widerwillen gegen Unwissenheit, Aberglauben und jede Art von Verkehrtheit. Wohl mogte er daher dem von ihm gewählten Haller'schen Sinnspruch:

„Aus Eifer nicht zu kühn, nicht feig beim Widerstand,
„Und keinem Freunde hold wie seinem Vaterland"

„und der Wahrheit" noch beifügen. Die Art und Weise aber wie er selbst seine naturhistorischen Schriften beurtheilte, hat er in der Vorrede zur schweizerischen Ichthyologie, einem durch Gründlichkeit, neue Beobachtungen und Aufhellung von mancherlei Irrthümern ausgezeichneten Werk, niedergelegt: „Weit entfernt, sagt er „daselbst, etwas Vollendetes liefern zu wollen, glaube „ich doch so viel gesammelt und wiederholt selbst beobachtet „zu haben, es öffentlich vorlegen zu dürfen. Auch in den „Naturwissenschaften nähert man sich nur stufenweise, „nicht auf einmal, dem Vollkommenen — und vielleicht „daß dieser noch mangelhafte Versuch eine Veranlassung „wird, durch eine Meisterhand desto eher etwas Vollständiges zu erhalten. Mir scheint, die Faunen und Floren „größerer oder kleinerer Gegenden seyen bisher zu oft „entweder eine bloße Nomenklatur dessen gewesen, was „innert einem gewissen Umfang anzutreffen sey; oder ihre „Verfasser haben sich anderseits zu sehr in das Allgemeine „der Naturgeschichte ihrer Gegenstände eingelassen, sie „nicht örtlich genug behandelt, d. h. wenn sie einmal ihre „Verzeichnisse hatten, so schlugen sie zu gerne nach, was „über solche Gegenstände die Naturforscher aller Nationen

„gesehen oder geträumt, geschrieben oder einander nach-
„geschrieben haben, und schrieben dann, sich auf sie ver-
„lassend, selbst nach, was sie davon für gut fanden; oft
„ohne genugsam zu bedenken, daß das ein und andere
„sich hier so, und dort ganz anders modificiere — also
„ohne genugsame Selbstbeobachtungen und eigene Er-
„fahrungen. Dieses suchte ich zu vermeiden; ich wollte
„nicht Fische überhaupt, sondern vornehmlich die schwei-
„zerischen Fische beschreiben."

Ehre nun der Asche des Vollendeten und Achtung seinem Andenken! Möge sein Eifer für Wahrheit und Wissenschaft, sein Geist der gründlichen und unermüdeten Forschung, sich stets unter uns erhalten und erneuern; und möge der Verewigte uns als ermunterndes Vorbild dienen, wie man mit beschränkten Hülfsmitteln, bei großen Hindernissen und Widerwärtigkeiten, doch Hochwichtiges und Verdienstliches leisten könne!

Ich eile nun, hochverehrteste Herren und Freunde! zum Schlusse, indem ich auch für die heutige Uebersicht unserer Verhandlungen Ihre wohlwollende Nachsicht anspreche; den verehrten Mitgliedern welche die Gesellschaft mit Vorlesungen und Beiträgen aller Art im Laufe des Jahres bedacht haben, den innigsten und wärmsten Dank hier öffentlich wiederhole; mich selbst aber in Ihre fortdaurende, höchst schätzbare Freundschaft und Gewogenheit ehrerbietigst empfehle.